

KIND SEIN HEISST: FÜR DAS LEBEN ZU LERNEN. UND FÜR DIE SCHULE.

Ob wir wollen oder nicht: Wir lernen ständig. Das geschieht überwiegend automatisch, unterbewusst. Anfangs ist alles neu Erlernte ein Erfolgserlebnis. Doch rasch lernen wir auch, dass die Menschen, die uns umgeben, auf unsere Errungenschaften höchst unterschiedlich reagieren, dass es erwünschte und unerwünschte Fortschritte gibt. Das erste Lied, das wir trällern, vermag – wie falsch auch immer es klingt – die gesamte Familie zu begeistern. Das erste perfekt artikulierte Schimpfwort findet generell weit weniger Anklang. Erwachsene nehmen unweigerlich Einfluss auf die Lernprozesse der Kinder, sei es als Eltern, sei es in Gestalt der Gesellschaft. Die Motive dafür sind und waren stets vielschichtig. Gewiss gibt es gesellschaftlichen Druck und den persönlichen Anspruch der Eltern, gewisse Werte und Verhaltensweisen weiterzugeben; auch treibt der Wunsch an, das Kind zu optimieren und mit der Welt kompatibel zu machen – sei es im Sinne einer erfolgreichen Entwicklung als Individuum, sei es, um der Familie keine Schande zu machen.

Profis mit versteckter Agenda

Kinder in die richtigen Bahnen zu lenken war nie nur Aufgabe der Eltern. Jede Gesellschaft hatte ihre Profis, die Wissen an Kinder weitergaben, von Jagdtechniken bis hin zu Glaubensvorstellungen. Mit der Erfindung der Schrift wurden dann im 4. oder 3. Jahrtausend v. Chr. auch erste Einrichtungen greifbar, die wir als Schulen bezeichnen können. Von der Antike bis in die Neuzeit gab es stets ein Nebeneinander von Privatlehrern und schulischen Einrichtungen, die von Privaten, Vereinen, Herrschern oder Glaubensgemeinschaften betrieben wurden. Nie ging es dabei um eine flächendeckende allgemeine Bildung für alle Kinder, sondern um ein Angebot für wenige Privilegierte. Noch existierte kein Staat, der die Verantwortung für seine Untertanen übernommen hätte. Eine allfällige schulische Ausbildung lag ebenso in der Verantwortung der Eltern wie alle anderen Belange der Erziehung.

Jede dieser Einrichtungen hatte nicht nur die Förderung des Kindes im Sinn, sondern auch die gezielte Weitergabe des eigenen Wertesystems → S. 62. Mit der Durchsetzung der Unterrichts- bzw. Schulpflicht ab dem 18. und 19. Jahrhundert offenbarte sich nun auch ersten Staaten, unter anderem dem Habsburgerreich, die Möglichkeit, ihre Untertanen flächendeckend zu indoktrinieren. Mit jedem politischen Systemwechsel ging auch eine Überarbeitung der Lehrinhalte einher. Die Vermittlung eigener Werte ist freilich nicht nur autoritären Strukturen immanent: Auch in demokratischen Systemen zielt Schule schließlich explizit darauf ab, Kinder zu mündigen und kritischen Staatsbürgern zu erziehen.

Schulordnung
um 1950
Karton, 78 × 57 cm
Michelstetter,
Michelstettner Schule

In der Schule sollen uns Fertigkeiten und Inhalte nähergebracht werden, die in den Lehrplänen festgehalten sind. Aber Schule war immer schon weit mehr als das: Es geht auch darum, den Charakter zu formen. So wie die Lehrpläne verändern sich diesbezügliche Anforderungen an die Kinder: Früher ging es vor allem um Disziplin und Manieren, wie sie in dieser Schulordnung vermerkt sind. Heute stehen oft andere Soft Skills im Fokus, etwa Teamfähigkeit.

Solange wir Kinder sind, dominiert die Schule unser Leben. Zugegeben, die Unterrichtspflicht in Österreich erlaubt es Kindern auch ohne permanente Berührung mit dem Schulsystem zu einem Abschluss zu kommen, indem sie zu Hause unterrichtet werden. Für die überwältigende Mehrheit ist jedoch die Schule der wichtigste Taktgeber in ihrem Leben.

Während wir in den ersten Lebensjahren Zeit noch als formloses Kontinuum wahrnehmen, üben wir schon im Kindergarten ein, dass sie verschiedenen Zwecken gewidmet ist: Es gibt Zeit zum Spielen, zum Essen, zum Schlafen. Mit dem Eintritt in die Volksschule lernen wir das Schrillen der Schulklingel kennen, die den Rhythmus vorgibt. Sie ist ein unbestechlicher Gradmesser für Pünktlichkeit, ein Versuch, Lernzeiten eine Struktur zu verleihen, die in den mittleren und höheren Schulen meist in Portionen à 50 oder 100 Minuten serviert werden. Auf dem Stundenplan können wir dann das gesamte Menü einsehen, das uns Woche für Woche kredenzt wird. Er führt uns klar vor Augen, wann wir in der Schule sitzen müssen und wonach wir unsere anderen Aktivitäten auszurichten haben.

Mit dem Eintritt in die erste Institution – sei es die Krabbelstube oder der Kindergarten – gewinnt die Unterscheidung zwischen Wochentagen und Wochenende an Bedeutung. Fortan muss sich nicht zuletzt die Planung des Familienurlaubs in erster Linie nach den Ferien richten. Wie sehr aber auch das tägliche Zeitmanagement einer Familie vom Sein oder Nichtsein der Schule abhängt, ist während der Pandemie eindrucksvoll sichtbar geworden. Die Institution Schule ist mehr als nur ein kleines Rädchen im Uhrwerk unserer Gesellschaft.

Schule ist aber auch ein ganz realer Ort, an dem Kinder einen guten Teil ihrer Zeit verbringen. Seine Gestaltung folgt gewissen Normen, von den Garderoben über die Klassenzimmer bis hin zur Möblierung. Beim grundsätzlichen Design von Klassenräumen lassen sich in den vergangenen 200 Jahren keine wesentlichen Veränderungen erkennen. Zugegeben, Tische mit Sesseln traten an die Stelle der monolithischen Schulbänke → S. 65, und Smartboard wie Beamer haben Kreidetafel und Overheadprojektor langsam verdrängt → S. 67. An der Raumkonzeption wurde immer wieder einmal gerüttelt, auch so manches Experiment gewagt, aber zu einer flächendeckenden Reform kam es bisher nicht. Auch in den Schulgebäuden selbst spiegelt sich die Haltung der Gesellschaft zur Bildung wider. Im Zentrum stehen eine effiziente Raumplanung und die Abschottung nach außen, um einen geschützten und kontrollierbaren Ort des Lernens zu schaffen. Ein weiterer Schritt in Richtung getrennter Welten für Kinder und Erwachsene war damit getan.



67

Katalog für Schulmöbel
Fa. Christoph & Unmack, 1911
21 x 29 cm
Baden, Rollettmuseum und
Stadtarchiv Baden,
Inv.-Nr. D 256/1

Die flächendeckende Errichtung von Schulen mit normierten Klassen verlangte auch nach standardisierter Möblierung. In einem Schulsystem, das Kinder vor allem disziplinieren wollte, erwies sich die Schulbank bis in die 1960er-Jahre als praktisch: Sitzteil und Pult waren verbunden. Das sparte Platz und verhinderte lästiges Sesselschlutschen. Außerdem fiel die Bank nicht um, wenn ein Kind hochschnellte, weil es der Lehrer aufrief.

schalllllllaburg



KIND SEIN

RESIDENZ
VERLAG

